

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 27

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Gespräch der jungen Damen

Nicht jedem ist es gegeben, zu einer grossen Veranstaltung von internationalem Ausmass eingeladen zu werden. Mir geschah solches. Vermutlich bin ich auf eine Liste gerutscht, auf der ich nichts zu suchen hatte. Seit unser Leben von den elektronischen Idioten beherrscht wird, die Computer genannt werden, während sie in Wirklichkeit nur Confuser sind, kommt so etwas immer häufiger vor.

Also ich traf am Orte des Geschehens ein. Ein malerisch in einem lieblichen Flusstale gelegenes Städtlein, das die alten Römer bereits so mies fanden, dass sie es weder gründeten noch dort ihre Spuren hinterliessen. Viel Volkes war bereits dort. Offenbar hatte der Confuser noch weitere Idiotien begangen, als nur mich einzuladen. Das Geschehen selber: eine Ausstellung, die unter dem Vorwande von Kultur darauf aus war, Geschäfte zu machen. Zumal die Ausstellung verdiene gut. Die Teil-

nehmer, wenn sie Glück hatten, konnten wenigstens ihre Spesen zum Teil decken. Aber mitmachen mussten sie natürlich, die Teilnehmer. Denn wo hätten sie sonst so massive Verluste für die Steuerdeklaration erlangen können?

Am Orte des Geschehens traf ich, unter vielen anderen seltsam be- und entkleideten Mädchen, zwei liebe Bekanntinnen von mir. Die eine hiess Miriam. Die andere hiess Lucilla. Zuerst traf ich sie nacheinander. Das war gut so, denn ich wusste genau, dass Miriam der Lucilla und Lucilla der Miriam spinnefeind waren. Dass sie sich nicht fortwährend Gift gaben, kam nur daher, dass unbesonnene Staatsväter den Bezug von Giften bewilligungspflichtig machten. Obschon es jeder der beiden jungen Damen leichtgefallen wäre, in einem Spezialgeschäft Gift für die Ausrottung der jeweils anderen jungen Dame zu erwerben. Unter dem Titel «Schädlingsbekämpfung» oder «Unkrautvernichtung»...

Nachher jedoch – also es war schrecklich: da traf ich beide, als sie sich gerade selber getroffen hatten. Und da ich zu müde war, dem drohenden Unheil durch rasche Flucht zu entgehen, blieb ich stehen. Und dann hörte ich, wie das so ist, wenn zwei junge Damen, die einander fortwährend Gift geben könnten, urplötzlich aufeinanderstossen. Das ging mit folgendem Dialog vor sich:

Lucilla: «Ja Miriam, du Liebe, wie schön, dass ich dich nach so langer Zeit endlich wieder einmal sehe. Du glaubst kaum, wie ich dich vermisst habe. Wie geht's dir denn?»

Miriam: «Lucilla, ich bin überglücklich, dich zu sehen. Ja, wie schrecklich das war, so lange ohne dich sein zu müssen. Wie

geht's dir? (Ohne Pause fortfahrend:) Also mir geht es glänzend. Wirklich g-l-ä-n-z-e-n-d! Ich bin glücklich wie kaum jemals zuvor im Leben!»

Lucilla: «Wie mich das freut, liebe Miriam! Ich dachte schon, es gehe dir so schlecht, wie die Leute immer sagten. Du weisst ja, wie der Pöbel ist – er weidet sich an deinen notorischen Missserfolgen im Leben ...»

Miriam: «Nein, wirklich, mir geht's glänzend. Ich habe viel, viel mehr, als ich brauche. Nein – als ich mir je erträumt hatte! Und weisst du, wem ich das verdanke? (Deutet auf einen Mann jenseits der besten Jahre, der leicht ermattet in einem nahen Sessel sitzt.) Meinem Ottokar! Du hast doch gewiss von Ottokar schon gehört! Ottokar ist der Leiter der Zentraleuropäischen Werke für künstlerischen Plasticguss. Nichtwahr, Ottokar?»

Ottokar: (sieht kurz auf) «Grunzgrunzgrunz. Sehr ergrunzt!» (Sinkt erschöpft zurück.)

Lucilla: «Aber natürlich erinnere ich mich an Ottokars Namen. Das war doch einer meiner frühesten Kindheitseindrücke – Grossmutter nannte ihn des öfteren, wenn sie in der Vergangenheit kramte.»

Miriam: (erschlägt Lucilla achtmal, aber nur in Gedanken).

Lucilla: «Es muss unerhört schön sein, wenn man jemand Erfahrenen hat, der einem wirklich echt väterlich zur Seite steht. Oder wenigstens sitzt.»

Miriam: «Oh, Ottokar sprudelt nur so von Vitalität. Es muss hier

am Klima liegen – diese Hitze macht ja selbst einen Herkules etwas müde. Ja, geliebte Lucilla, und wie geht's dir immer? Ich habe so oft an dich gedacht!»

Zwischenbemerkung des Autors: Diese Behauptung klingt sehr glaubwürdig. Wenn Miriam ihrer geliebten Lucilla nicht in Gedanken Zyankali oder sonst etwas Gutes gab, so wartete sie doch gewiss auf den Moment, in dem sie ihren Trumpf mit Ottokar ausspielen könnte.

Lucilla: (mit süßem Lächeln) «Ach, weisst du, verehrte Miriam, ich habe wirklich oft gespürt, dass du an mich dachtest. Ich habe auch manchmal deiner gedacht. Ich stellte mir vor, wie schön es wäre, dir in deinem Umgang lindernd beizustehen. Wo doch alle Welt wusste, wie nötig du das gehabt hattest.»

Miriam: (zischt wie zwei Schlangen kurz vor dem Biss).

Lucilla: «Aber ich freue mich sehr darüber, dass du nun doch einen Freund hast. Es freut mich sehr, dass er dich hierher mitnahm. Die meisten Männer kommen ja allein hierher, weil es von alleinstehenden wirklich schönen Frauen hier nur so wimmelt. Nun, ich begreife natürlich Ottokar in seiner Lage ...»

Miriam: (zischt wie sieben Schlangen).

Lucilla: «Ich habe nicht sehr viel davon gehalten, mich nur mit einem einzigen Freund abzugeben. Zudem, du weisst ja, ich ziehe Männer so sehr an. Ich habe eben etwas an mir, dem ein richtiger Mann nicht widerstehen kann!»

Ottokar: (gähnt, aber nicht wegen Lucilla, sondern weil müde).

Lucilla: «Und deshalb habe ich natürlich zwei Freunde. Der eine ist ein Herzog. Ich besuche ihn oft auf seinem herrlichen Schloss und durchstreife mit ihm die Wälder und Auen, die ihm gehören, und die er mir immer wieder zu Füssen legt. Ach, Miriam, du glaubst nicht, wie schön die Natur ist ...»

Miriam: «Ach, die Natur. Wie recht du hast. (Hoffnungsvoll:) Pass' nur auf, dass dich dort nicht der Blitz trifft! Und was ich noch sagen wollte: heute abend ist doch das grosse Fest hier auf dem prachtvollen Landsitz des grossen Kunstmäzens. Ottokar und ich sind natürlich dorthin gebeten worden. Du hast doch vielleicht von der Einladung gehört, die nur an die Elite der Gesellschaft erging? Schade, dass wir dich dort nicht treffen werden!»

Lucilla: (lächelt sanft) «Wie ich es dir nachfühlen kann, liebe Miriam, dass du mich bedauerst. Aber weisst du, geliebte Miriam: dieser unvorstellbar reiche Kunstmäzen – das ist mein zweiter Freund ...»

